

SchlA 2



# Schleiermacher-Archiv

Herausgegeben von  
Hermann Fischer  
und  
Hans-Joachim Birkner, Gerhard Ebeling,  
Heinz Kimmerle, Kurt-Victor Selge

Band 2

Walter de Gruyter · Berlin · New York  
1986

Hermann Patsch

# Alle Menschen sind Künstler

Friedrich Schleiermachers poetische Versuche

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1986

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds der VG WORT

Gedruckt auf säurefreiem Papier  
(alterungsbeständig – ph 7, neutral)

*CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek*

Patsch, Hermann:  
Alle Menschen sind Künstler : Friedrich  
Schleiermachers poet. Versuche / Hermann Patsch.  
- Berlin ; New York : de Gruyter, 1986.  
(Schleiermacher-Archiv ; Bd. 2)  
ISBN 3-11-010218-8  
NE: GT



© 1986 by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30  
(Printed in Germany)

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.  
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder  
Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Satz pagina GmbH, Tübingen; Druck: Hildebrand, Berlin 65

Einband: Lüderitz & Bauer, Berlin 61

*Franz Patsch  
gewidmet*



## Vorwort

Einen fächerübergreifenden Beitrag zu dem geistesgeschichtlichen Phänomen Romantik am Beispiel des bedeutenden Theologen, Philosophen, Pädagogen und Platon-Übersetzers Friedrich Schleiermacher zu liefern, mag gewagt erscheinen, bedenkt man die uneinholbare Vielseitigkeit des Autors und die Offenheit der gegenwärtigen Romantik-Diskussion. Aber diese Offenheit verdankt sich den für die Goethezeit auf den Gebieten der Literaturwissenschaft, der Theologie und der Philosophie in Gang gekommenen Neu-Editionen, und so kann die vorliegende Arbeit durch die Edition und Interpretation der bisher weithin unbekanntenen und ungedeuteten Gedichte Schleiermachers einen weiteren, bescheidenen Baustein auf dem Wege der Erhellung dieses für die Moderne so wichtigen Zeitalters abgeben.

Die Verbindung von literaturwissenschaftlichen und editionsphilologischen Prinzipien, die dem Leser ungewohnt erscheinen wird, rechtfertigt sich aus der Sache; die deutliche Scheidung in einen analytischen und einen editorisch-kommentierenden Teil soll aus methodologischen Gründen den Aufbau durchsichtig halten. Bei den poetischen Versuchen Schleiermachers, die im ersten Teil keine Berücksichtigung fanden, wird aber bewußt die Grenze zwischen philologischer Beschreibung und Interpretation fließend gehalten. Der Textteil versammelt das bisher ungedruckte und gedruckte poetische Œuvre Schleiermachers so vollständig, wie es nach dem gegenwärtigen Forschungsstand möglich ist.

Die Anregung zu diesem Buch verdanke ich Arthur Henkel, der in mir die Neugier auf Schleiermacher und seine Rolle in der frühromantischen Bewegung erweckte und meine Lust auf Quellenstudien förderte. Hans-Joachim Birkner ermunterte mich, das Manuskript unter Berücksichtigung der erweiterten Quellendokumentation zu überarbeiten, und empfahl es dem Herausgeberkreis der Kritischen Gesamtausgabe Schleiermachers zur Aufnahme in das Schleiermacher-Archiv. Hermann Fischer danke ich für seine Bemühungen um die Drucklegung. Mit Andreas Arndt und Wolfgang Virmond von der Schleiermacher-Forschungsstelle Berlin (West) ergab sich ein fruchtbarer Gedankenaustausch über tausenderlei Einzelfragen zur Schleiermacherforschung; Virmond und Günter Mecken-

stock von der Schleiermacher-Forschungsstelle Kiel danke ich insbesondere noch für die gemeinsame Abklärung der Lesarten bei den bis an die Grenze der Lesbarkeit gehenden handschriftlichen Gedichten Schleiermachers in den wissenschaftlichen Tagebüchern. Wichtige Anfragen beantworteten u. a. das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut, die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Literatur in Weimar sowie die Biblioteka Jagiellońska der Uniwersytet Jagielloński in Krakau, die mir Mikrofilme aus dem Varnhagen-Nachlaß zur Verfügung stellte. Der Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentrales Akademie-Archiv, Berlin, die den Schleiermacher-Nachlaß betreut und die mir mehrfach Gastrecht und Beratung gewährte, danke ich für die Erlaubnis zum Abdruck der Handschriften.

Ich widme mein Buch dem Andenken meines Onkels Franz Patsch, der mich während meiner Handschriften-Studien in Berlin wie einen Sohn aufnahm und über die Jahre hin den Fortgang der Arbeit mit Güte begleitete. Er starb am 21. 11. 1984.

München, im April 1986

Hermann Patsch

## Inhaltsverzeichnis

VORWORT . . . . .	VII
EINLEITUNG . . . . .	1
LITERARHISTORISCHER TEIL . . . . .	5
Schleiermachers Weg zur Poesie . . . . .	7
Die Probe mit dem Kunstsinn . . . . .	29
Die Übersetzungen aus der Anthologia Graeca . . . . .	40
Das Ende der Poesie: Das Elegie-Fragment . . . . .	56
Exkurs 1: Die Beurteilung der antiken Versmaße in der ‚Aesthetik‘ . . . . .	64
Poetische Nachbildungen in der Platon-Übersetzung . . . . .	68
Charaden als Gesellschaftskunst . . . . .	77
EDITORISCHER UND KOMMENTIERENDER TEIL . . . . .	81
Zur Methode der Textherstellung . . . . .	83
Die Handschriften . . . . .	86
Die empfindsamen Gedichte aus der Zeit in Stolpe . . . . .	103
Die Epigramme . . . . .	111
Die Übersetzungen aus dem Griechischen . . . . .	121
Die Charaden . . . . .	142
Die Gelegenheitsgedichte . . . . .	158
Exkurs 2: Eine Anleihe bei A. W. Schlegel . . . . .	170
TEXTE . . . . .	173
Verzeichnis der Siglen . . . . .	175
Die empfindsamen Gedichte . . . . .	177
Die Epigramme . . . . .	190
Die Übersetzungen aus dem Griechischen . . . . .	198
Charaden . . . . .	209
Gelegenheitsgedichte . . . . .	222
Anhang: Unautorisierte Charaden . . . . .	231

Verzeichnis der Abkürzungen . . . . .	234
Literaturverzeichnis . . . . .	236
Sachregister . . . . .	249
Namensregister . . . . .	250

## Einleitung

„Goethe – Fichte – Novalis – Schleierm[acher] gleichsam die äußern Grenzen *meiner Schule*. Werkbildenden Einfluß hab ich nur auf Tieck, A. W. [Schlegel] und Schütz.–“ notierte Friedrich Schlegel im Dezember 1802 in Paris<sup>1</sup>, nach seiner einer Flucht gleichenden Übersiedlung nach Frankreich, die den endgültigen Zerfall der frühromantischen „Schule“, also des Kreises um das ‚Athenaeum‘, besiegelte. Die Zusammenstellung mit Goethe, Fichte und Novalis bezeugt die unerhörte Wertschätzung, die Schlegel seinem Berliner Freund bewahrte, den Rang, den er ihm zuschrieb, aber auch das Bewußtsein, daß dieser nicht eigentlich von ihm beeinflussbar, bestimmbar war. Diese Einsicht wirft ein helles Licht auf die oft erörterte, nur dialektisch zu beantwortende Frage nach dem Verhältnis Schleiermachers zu seinen romantischen Zeitgenossen<sup>2</sup>, deren „Athenaeus“ er doch war im fernen Berlin<sup>3</sup>, als die Jenaer „Schule“ sich zusammenfand. Aber zu den Autoren der ‚Europa‘, obwohl erwünscht, ja bedrängt, gehörte er nicht mehr. Die „äußere Grenze“, die Schlegel in der Planungszeit der neuen Zeitschrift bestimmte, meint ja ein Doppeltes: die Zugehörigkeit wie die Selbständigkeit, die Berührung und damit gegenseitige Affizierung wie die Abstoßung und Verselbständigung.

Durch die Begegnung mit Friedrich Schlegel wurde Schleiermacher ein „Romantiker“ – diese Bestimmung bleibt, bei aller Mißlichkeit der begrifflichen Festlegung produktiver, ja inkommensurabler Autoren gültig, wenn sie sich offen hält für das Widerspiel einer ontologischen „Formel“ des

---

<sup>1</sup> KFSÄ XVI, S. 442 Nr. 223

<sup>2</sup> Vgl. aus den letzten Jahren Kantzenbach (1967), Redeker (1968), Herms (1974), Forstman (1977), Timm (1978). Zur früheren Lit. s. o. S. 8 Anm. 4. – Mit dem Fortschreiten der KFSÄ, der sich die Kritische Gesamtausgabe (KGA) der Werke Schleiermachers an die Seite stellt, wird ein differenzierteres Bild möglich werden. Damit erst wird das philosophische Fundament für Einzelstudien, etwa zur religiösen Sprache, zum Plato-Verständnis, zur Rezeption der Transzendentalphilosophie, gelegt sein. Die Fruchtbarkeit der gegenseitigen Spiegelung unter Ausschöpfung der Nachlaßpapiere hat sich bei der Hermeneutik bisher am eindrucklichsten gezeigt (vgl. zuletzt Michel, 1982).

<sup>3</sup> Diese Formulierung gebraucht Fr. Schlegel für Schleiermachers Verdienste um den dritten Band des ‚Athenaeums‘ in einem Brief an Sophie Bernhards, Ende Sept. 1799 (Körner C III, S. 99).

Romantischen und der historischen Vielfalt der romantischen Phänomene<sup>4</sup>. Die lebensgeschichtliche Begegnung mit Friedrich Schlegel mußte ihn – analog zu dessen dichterischem Weg – mit der Verlockung der Kunst konfrontieren, mit der Verlockung, die eigene Schöpferkraft zu erproben. Die frühromantische Schule war eine zugleich philosophische und poetische Bewegung, und die Brüder Schlegel als ihre ideologischen Sprecher sind das Vorbild dafür, wie sprachgewandte Denker von der Philosophie zur Ästhetik, von der Theorie zur Praxis, also von der Poetologie zur Dichtung kamen. Der Leser des Briefwechsels Schleiermachers mit den Schlegeln weiß und die vorliegende Sammlung belegt, daß auch Schleiermacher diesen Weg zu gehen versucht hat – und daß dieser sich ihm letzten Endes verschloß.

Die Furcht, angesichts des Jenaer dichterischen Ausbruchs „allein im Gebiet der Prosa zurückzubleiben“<sup>5</sup>, gebiert schon 1800 poetische Pläne. Freilich reflektiert Schleiermacher recht bald die Trennung zwischen Kunst und Leben, zwischen „Werke bilden“ und „sich selbst bilden“, wobei das erste den Künstler, das zweite das Individuum ausmache: „je mehr Individualität, je weniger Anlage zur Kunst; je mehr Künstlergabe, desto weniger innere Individualität“<sup>6</sup>. Das ist kritisch gegenüber Friedrich Schlegels „Künstlertalent“ gesagt, hätte Schleiermacher aber gewiß auch auf sich beziehen lassen. 1802 wehrt er Vermehrens Bitte um einen poetischen Beitrag für dessen Taschenbuch mit der Selbstbezeichnung „Dilettant“ noch ab<sup>7</sup>. 1803 dann aber, in dem von den romantischen Experimentierzentren Berlin und Jena abgeschnittenen Stolpe, erlebt Schleiermacher sein „Dichterjahr“ oder vielmehr „Dichterhalbjahr“, füllt er Gedankenbücher und schließlich ein Gedichtheft mit Gedichten, Epigrammen, poetischen Übertragungen. Er nimmt diese Versuche so ernst, daß er sie mit auserwählten Briefpartnern diskutiert, zu denen A. W. Schlegel als Mentor in besonderem Maße gehört, von denen Fr. Schlegel ebenso betont ausgeschlossen ist.

Schleiermacher beweist dabei, als poeta doctus, eine außerordentliche Vertrautheit mit der Dichtungstheorie seiner Zeit, aber in einer kennzeichnenden Auswahl: die wenigsten seiner Dichtversuche bewegen sich in den

<sup>4</sup> Vgl. auch Henkel (1967) (ohne Bezug auf Schleiermacher)!

<sup>5</sup> Br. v. 29. März 1800 an A. W. Schlegel (EK S. 739)

<sup>6</sup> Br. an Schwarz v. 28. März 1801 (Briefwechsel m. Schwarz S. 262f). Dieser poetologische Brief wäre zu spiegeln mit dem ‚Brouillon‘ von 1805/06, wo Schleiermacher den Gegensatz von Kunst und Leben „scheinbar“, „freilich relativ gültig“ nennt (Ausgabe Birkner S. 109).

<sup>7</sup> s. Vermehren an Schleiermacher, Br. v. 1. Apr. 1802 (MLA VIII, S. 52).

eigentlich romantischen Formen (zwei Sonette, ein Madrigal, ein Gedicht in Stanzen) – es fehlen Romanzen, Terzinen, Kanzonen, Triolette –, nicht das Prospekt der romantischen „Universalpoesie“ aus dem ‚Athenaeum‘ ist sein Ziel, sondern er liefert eher wissenschaftlich-akademische Übersetzungsdichtung, verstrickt sich in die metrischen Theorien, die Formüberlegungen und -experimente der klassizistischen Übersetzer Voß und A. W. Schlegel. Der ältere Schlegel ist der eigentliche Anreger und Lehrer, von dessen erdrückendem Vorbild er sich nur schwer und erst in späteren Jahren freimachen kann. Der einzige selbständige Versuch einer romantischen „Elegie“ scheitert in mehrfachem Anlauf.

Die Sammlung der Dichtversuche Schleiermachers erschließt der deutschen Literatur keinen neuen Dichter, aber sie fügt dem Bild des bedeutenden Theologen, Philosophen und Philologen eine bisher weitgehend unbekannt Facette hinzu, die (zugleich) typisch für die romantische Bewegung ist. Sie nimmt den Autor dort ernst, wo er sein Scheitern erprobt und erlebt; einen Autor, der sich dieses Scheitern eingestand und der dennoch – vielleicht gerade deshalb – der Dichtungstheorie, wie seine Vorlesungen über Ethik und Ästhetik zeigen, nicht den Abschied gab. Vielmehr muß zu der Genese der Kunstanschauung des mittleren (Hallenser) Schleiermacher die vorhergehende eigene Kunsterfahrung gerechnet werden, wenn er in seinem „Brouillon zur Ethik“ gemäß der Lehre vom individuellen Allgemeinen kraft des allen gemeinsamen „Gefühls“ (als der „Fantasie in ihrer individuellen Receptivität“) den kühnen Satz wagt: „alle Menschen sind Künstler“<sup>8</sup>. Das gilt in vergleichbarem Maße auch für die (zu Lebzeiten nur in Hörermitschriften wirkende) „Ästhetik“ des späten (Berliner) Schleiermacher, die niemand Geringerer als Benedetto Croce die „beachtenswerteste (. . .) jener ganzen Periode“ genannt<sup>9</sup> und von der der Geschichtsschreiber der europäischen Kulturkritik René Wellek gegen Hegel und Solger auf Schleiermacher als den repräsentativen „Ästhetiker des romantischen Expressionismus“ geschlossen hat<sup>10</sup>. Zur Genese dieser Kunstphilosophie ist die romantische Epoche Schleiermachers, ist mithin seine eigene Erfahrung als Dichter und Nachbildner zu rechnen.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> ed. Birkner S. 106, 108

<sup>9</sup> Croce (1930) S. 325, vgl. die Gesamtdarstellung S. 324–336.

<sup>10</sup> Wellek (1959) S. 553f. Mit dem – unpräzise erscheinenden – Begriff „romantischer Expressionismus“ umschreibt W. Schleiermachers „Ästhetik des Gefühls, der schöpferischen Kunst, des Ausdrucks“.

<sup>11</sup> Odebrecht, der verdienstvolle Hg. der ‚Ästhetik‘ (1931), hat in seiner Einleitung und in seiner Monographie (1932) um der Originalität Schleiermachers willen allen Einfluß der romantischen Zeitgenossen bestritten. Aber daß S. bereits in seiner romantischen Zeit „auf literarischem Gebiete zur Selbständigkeit ästhetischen Urteils gelangt“ sei (1931,

Die Weigerung Schleiermachers, Friedrich Schlegel Beiträge zur ‚Europa‘ zu liefern – Schlegel hat nie eine Zeile der poetischen Versuche seines Freundes gesehen –, hat, neben manchem anderen, zur Entfremdung der beiden Männer beigetragen. Schleiermachers Versuche „mit der Kunst“ hatten die Bedeutung der „Probe“<sup>12</sup>, deren Ergebnis er akzeptierte. Hier mag – es sei dies an dieser Stelle nur vorsichtig vermutet – einer der Gründe dafür liegen, warum Schleiermacher die fernere Entwicklung seiner romantischen Freunde *nicht* mitgemacht hat. Der im bürgerlichsten Sinne solide Lebensweg Schleiermachers ist – bei gleicher vielfältiger Begabung – nicht vergleichbar mit den Kurven und Bahnen, die die Brüder Schlegel gingen und die einen späteren Konsens undenkbar machen. Dennoch findet sich – anders als umgekehrt – nie ein abfälliges Wort Schleiermachers über Friedrich Schlegel nach dem Ende ihrer Freundschaft; es ist im Gegenteil bei aller Enttäuschung und kritischen Haltung auf eine bleibende Hochachtung des früheren Gefährten zu schließen<sup>13</sup>, die sich noch zuletzt nach Friedrich Schlegels Tod in dem Zitat aus dem ‚Athenaeum‘ in dem Akademie-Vortrag ‚Ueber den Begriff der Hermeneutik‘ von 1829 bezeugt<sup>14</sup>. Und es muß Schleiermacher tief berührt haben, als er 30 Jahre nach dem ‚Athenaeum‘ seinen Namen zusammen mit Friedrich Schlegels im ‚Musenalmanach für das Jahr 1830‘ stehen fand – beide mit poetischen Werken<sup>15</sup>! Charaden und ein posthumes religiöses Gedicht schließen – freilich in einem endgültigeren als dem seinerzeit von Schlegel gemeinten Sinn – die „äußeren Grenzen“ einer „Schule“, die als poetische Bewegung auch Schleiermacher in ihren Bann gezogen und zu eigenen dichterischen Versuchen verlockt hatte.

---

S. XIII f), widerspricht den Zeugnissen, wie ich oben zeigen werde. Schleiermacher hat sich – wie besonders seine Äußerungen über Schiller und Goethe belegen – nie von den Kunsturteilen seiner dichterischen Freunde freigemacht. – Zu dem besonderen Aspekt der Musikphilosophie S.s siehe die schöne Monographie von Scholtz (1981). Eine Arbeit über S. als Kunstkritiker gibt es m.W. nicht.

<sup>12</sup> Br. an Henr. Herz v. 31. Aug. 1803 (Br. I, S. 379/ M I, S. 315)

<sup>13</sup> Schleiermacher hat lange Fr. Schlegels Bild in seiner Wohnung hängen gehabt, wie Adolph Müller 1805 für Halle (Briefe v. d. Universität S. 176) und Marwitz 1808 für Berlin bezeugen (ebd. S. 429f). Erst Henriette Schleiermacher hat es im Herbst 1811 weggehängt (Br. II, S. 253).

<sup>14</sup> Das dort als das „ziemlich paradoxe Wort eines ausgezeichneten Kopfes der uns nur eben entrissen worden ist“ zitierte „Behaupten (ist) weit mehr als Beweisen“ konnte freilich kein Hörer entschlüsseln! Es geht – wie erst der Schlegel-Forscher Körner gesehen hat (1928, S. 8f) – auf das Fragment 82 (Athenaeum I/2, S. 197f) zurück. – Vgl. auch Schleiermachers Brief an Ludwig Tieck v. 14. Juli 1830 (Holtei III, S. 352f), der, obwohl nicht unkritisch zurückblickend, Schlegel „Freund“ nennt.

<sup>15</sup> Siehe dazu oben S. 147

## Literarhistorischer Teil



# Schleiermachers Weg zur Poesie

## Eine biographische Skizze

Schleiermachers Weg zur Wort-Kunst ist von vielerlei Faktoren bestimmt, deren Wirkung im Einzelnen schwer abzuschätzen ist, die in ihrer Gesamtschau aber kein ungewöhnliches Bild entstehen lassen: Bildungserlebnisse der Schul- und Studentenzzeit, vielfältige Lebenserfahrungen in der Begegnung mit Menschen in kulturell scharf umrissenen Kreisen während der Hauslehrerzeit, die Rezeption der sehr lebendigen zeitgenössischen Auseinandersetzung mit Kunstwerken und ästhetischen Theorien, vor allem aber der Anschluß an die produktiven Gestalten der sich bildenden frühromantischen Schule des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Berlin. Theoretische und lebenspraktische Einflüsse kommen zusammen, um Wünsche, Pläne, Versuche zu gebären und zu reflektieren, bis zu dem Ergebnis, künstlerischer Prosa und Lyrik als außerhalb des eigenen Schöpfungsvermögens stehend künftighin zu entsagen.

Dieser Weg kann, soweit er sich durch die vielfältige und verschiedenartige, dabei vielfach zufällige Überlieferung rekonstruieren läßt, mangels wissenschaftlicher Vorarbeiten nur in einer biographisch orientierten Skizze beschrieben werden, die reihend vorgeht und ihr Hauptaugenmerk auf die am besten dokumentierte Begegnung mit den Brüdern Schlegel legt.

Als Schleiermacher im Sommer 1797 in der „Mittwochsgesellschaft“ den drei Jahre jüngeren Friedrich Schlegel kennenlernte, war er eine für sein Alter ungewöhnlich ernste und gereifte Persönlichkeit. „Schleiermacher ist ein Mensch, in dem der Mensch gebildet ist“, schrieb Friedrich Schlegel an seinen Bruder. „Er ist nur drey Jahr älter wie ich, aber an moralischem Verstand übertrifft er mich unendlich weit (. . .). Sein ganzes Wesen ist moralisch, und eigentlich überwiegt unter allen ausgezeichneten Menschen, die ich kenne, bey ihm am meisten die Moralität allem andren“<sup>1</sup>. Bewunderte Schlegel an seinem neuen Freund die „Moralität“,

---

<sup>1</sup> Brief vom 28. Nov. 1797 (Walzel S. 322). Die erste Erwähnung Schleiermachers in einem Brief Fr. Schlegels geschieht übrigens nicht, wie meist zu lesen ist, in dem Brief v. 31. Okt. 1797 an A. W. Schlegel (Walzel S. 301), sondern, soweit ich sehe, in einem Brief v. 26.

die Bildung des Menschen, so dieser an ihm die vielseitige Kenntnis und die weltoffenen Umgangsformen:

Er ist ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren, von so ausgebreiteten Kenntnissen, daß man nicht begreifen kann, wie es möglich ist, bei solcher Jugend so viel zu wissen, von einem originellen Geist, der hier, wo es doch viel Geist und Talente giebt, alles sehr weit überragt, und in seinen Sitten von einer Natürlichkeit, Offenheit und kindlichen Jugendlichkeit, deren Vereinigung mit jenem allen vielleicht bei weitem das Wunderbarste ist,

berichtete Schleiermacher seiner Schwester<sup>2</sup>. Und er wagte die prophetische Folgerung: „Kurz, für mein Dasein in der philosophischen und literarischen Welt geht seit meiner näheren Bekanntschaft mit ihm gleichsam eine neue Periode an“<sup>3</sup>.

Die neue Periode, die hier begann, eröffnete einen Lebensabschnitt im Denken der beiden für die deutsche Geistesgeschichte so bedeutenden Männer, der sie nachhaltig prägen sollte und der dadurch gekennzeichnet ist, daß sie dem anderen jeweils einen neuen Denk- und Lebensraum erschlossen<sup>4</sup>. Schleiermacher war für Schlegel das Vorbild einer in sich

---

August 1797 – d. h. vier Wochen nach seiner Ankunft in Berlin – an Niethammer: „Die Philosophie liegt freylich hier im Argen. Doch habe ich einen Prediger *Schleyermacher* gefunden, der Fichtes Schriften studirt u. das (sc. Philosophische) Journal mit einem andern Interesse, als dem der Neugier u. Persönlichkeit liest“ (Fr. Schlegels Briefe an Niethammer S. 432 / KFSa XXIV, S. 12). Kennzeichnend ist auch die – gleichfalls frühere – Charakterisierung in Schlegels Brief an Novalis v. 26. Sept. 1797: „Es giebt auch *einen* Philosophen in Berlin; er heißt Schleyermacher, ist reformirter Geistlicher, und trägt viel zu meiner Zufriedenheit hier bey. Er hat Sinn und Tiefe, und das Höchste den kritischen Geist: dabey so viel Sinn für Mystik, daß es beynah hinreicht“ (Pretz S. 106 / Novalis, Schriften IV, S. 491).

<sup>2</sup> Br. an Charlotte Schleiermacher v. 22. Okt. 1797 (Br. I, S. 161 / M I, S. 94)

<sup>3</sup> Br. I, S. 162 / M I, S. 94

<sup>4</sup> Vgl. Haym (1870, 4. Aufl. 1920) S. 414. Haym sieht m.E. das gegenseitige Geben und Nehmen zu sehr als ein philosophisches. Zwar bezeichnete Fr. Schlegel Schleiermacher anderen gegenüber als seinen „philosophischen Freund“ (an Goethe, Br. v. 3. Juni 1798, Körner-Wieneke S. 170), doch was er damit meint, ist etwa in folgendem Satz angedeutet: „Was für mich so unerschöpflich fruchtbar an Dir ist, das ist, daß Du existirst“ (Br. ohne Datum (Juli 1798), Br. III, S. 81, s. auch S. 80, 92 u. ö.). Im ganzen treffender Gundolf (1924) S. 428ff, wenn ich auch nicht glauben möchte, daß Fr. Schlegel für seine von Fichte nicht befriedigten Bedürfnisse bei Schleiermacher „die philosophische Formulierung“ fand (S. 438). Dagegen sprechen die Fragmenten-Hefte Schlegels, deren gedankliche und terminologische Abhängigkeit von Schleiermacher erst bewiesen werden müßte. Zum Problem vgl. neben Herms (1972) S. 235–264 auch Stock (1930), der sich häufig auf Gundolf bezieht, um schließlich überhaupt der „Annahme tieferer Einflüsse und Abhängigkeiten wechselseitiger Art“ zweifelnd gegenüberzustehen (S. 50). Das Verhältnis der beiden Denker ist kaum eindeutig beschreibbar; vor allem die geistige Geschichte der Trennung ist m.E. noch nicht zwingend erhellt.

gefestigten Persönlichkeit, die philosophische Ernsthaftigkeit und gesammelte Produktivität verband, an ihm und Friedrich von Hardenberg ging ihm die Wirklichkeit der religiösen Existenz auf, ohne die seine spätere Konversion nur schwer zu denken ist. Schleiermacher aber empfing den Einblick in die Welt der Kunst und der Poesie, er entdeckte die Kraft des Schöpferischen und Gestaltenden, das Wirken des Genies, und wurde hineingenommen in die Denkbewegung der romantischen Lebensphilosophie, deren theologischer Ausdruck seine ‚Reden über die Religion‘ geworden sind.

Die Kehre, die sich in Schleiermacher durch die Begegnung mit Friedrich Schlegel vollzog, wird deutlich, wenn man seinen *bisherigen Bildungsgang* bedenkt<sup>5</sup>. Der Zögling auf dem Pädagogium (Gymnasium) in Niesky erhielt eine vorzügliche Schulbildung – trotz (oder wegen) der geistlichen Enge der *Herrnhuter Gemeinde*. „Nicht für das Leben in der Welt wurden (. . .) die Schüler gebildet, sondern eingewöhnt in das Leben mit dem Heiland“<sup>6</sup>. Doch abgeschlossen von der Welt und von Lehrern betreut, denen Erziehen religiöse Pflicht war, herrschte in der Schule eine geistige Atmosphäre, wie sie nur ein gutes Internat entwickeln kann. Das Hauptgewicht des Unterrichts lag auf den alten Sprachen; hier erhielt Schleiermacher den Grundstock seiner späteren philologischen Meisterschaft. Die Ausbildung in den naturwissenschaftlichen Fächern war auf der Höhe der Zeit. Die Schülerschaft und Lehrerschaft war international. Und was heutige Pädagogen nur zu träumen wagen, war dort Wirklichkeit: es herrschte das Kurssystem, es gab keinerlei Prüfungen. Die Lehrer verstanden es derart, die Schüler zu eigenständiger Arbeit – Lektüre, botanische Studien usw. – anzuhalten, daß (der Herrnhuter) Meyer aus späterer Sicht urteilen konnte: „Das Ziel des Schulunterrichts, sich selbst überflüssig zu machen, erreichte das Pädagogium in hohem Grade“<sup>7</sup>.

Doch ein Kuriosum herrschte auf dieser Schule: es gab in den höheren Klassen keinen deutschen literarischen Unterricht! Diese Lücke wurde aufgefüllt durch vieles Vorlesen der Lehrer – Meyer nennt u.a. Ossian, Gellert, Pope, Uz, Ramler, Kleist<sup>8</sup> – und vor allem durch den allgemeinen

---

<sup>5</sup> Zum Folgenden s. außer Dilthey (1870/1922/1970) und Meisner (1934) besonders das materialreiche Buch von Meyer (1905)! Zu den musikalischen Eindrücken s. Sattler (1921/2).

<sup>6</sup> Meyer S. 74

<sup>7</sup> ebd. S. 93

<sup>8</sup> S. 84. Doch „überreichen Ersatz“ (S. 89) würde ich das nicht nennen.

„Schreibgeist“, der sich in Tagebüchern, Stilübungen, Abhandlungen und dichterischen Versuchen austobte<sup>9</sup>.

Daß in dieser Auswahl trotz aller relativen Weite eine Zensur lag, konnte Schleiermacher in Niesky noch nicht bewußt werden. Drückend wurde sie ihm erst in Barby auf dem Seminar (Hochschule). Bücher durften nur mit Zustimmung der Dozenten bestellt werden; Wieland, Goethe, Schiller, ja sogar Lavater standen auf dem Index. Wenn Schleiermacher sich zwar den ‚Werther‘ zu beschaffen wußte, so war seine Einsicht in die allgemeine Welt der Literatur doch nur fragmentarisch und beruhte zumeist auf den Besprechungen und Notizen in der Jenaer ‚Allgemeinen Literatur-Zeitung‘. Rationalistische Theologie, Sturm und Drang, die Philosophie Kants – alle diese geistigen Strömungen erreichten ihn nur vielfach gefiltert, gefälscht und abgeflacht. Die Poesie, die er wirklich kannte, war die religiöse Dichtung, die das Leben der Gemeinde prägte und die ihn – Jahre nach der Abkehr von Herrnhut – für die Lieder Hardenbergs empfänglich machte. Über ausgewählte Dichtungen aus der Zeit der Empfindsamkeit kam seine Kenntnis nicht wesentlich hinaus; empfindsam ist auch das erste erhaltene poetische Werk, die Naturschilderung „Die Wassertfahrt“<sup>10</sup>. Mit Recht konnte er über diese Zeit später urteilen: „Die Kunst und die Frauen kannte ich noch gar nicht“<sup>11</sup>.

Dasselbe Bild zeigen auch die brieflichen Äußerungen des *Hallenser Studenten*. Schleiermacher ist ein nahezu wütender Leser, mit der Feder in der Hand lesend, aber die Namen, die beiläufig erwähnt werden, sind für sein Denken bezeichnend genug: Klopstock, Wieland, Matthisson, Höltz. Allein auch diese Namen erscheinen wie zufällig, wirklich beschäftigen ihn die alten und neuen Philosophen, der philosophische Umbruch seiner Zeit und deren theologische Folgerungen. Nichts ist charakterisierender für den jungen Denker, als daß der knapp 21-jährige bekennt, die ‚Essays‘ Montaignes seien seine „Hausbibel“, woran er täglich sein Herz stärken müsse<sup>12</sup>. Schleiermacher schreibt philosophische Aufsätze (Über das höchste Gut, Über die Freiheit des Menschen, Über den Werth des Lebens), deren Ergebnisse er sein Leben lang beachten wird, und plant

---

<sup>9</sup> Schleiermacher bewahrte sich bis ans Lebensende Geburtstagsverse auf (s. ebd. S. 51, 120 Anm.), die sich noch im Nachlaß befinden. Siehe auch seine eigenen Gelegenheitsgedichte!

<sup>10</sup> Meyer S. 213f

<sup>11</sup> Br. an Eleonore Grunow v. 19. Aug. 1802 (Br. I, S. 319 / M I, S. 260)

<sup>12</sup> Br. an Brinckmann v. 28. Sept. 1789 (KGA V/1, S. 152; Br. IV, S. 27 liest „Handbibel“)

ihre Herausgabe als ‚Kritische Briefe‘<sup>13</sup>. Für die Kunst blieb da wenig Raum<sup>14</sup>.

Doch Friedrich Schlegel war nicht die erste dichterische Existenz, der Schleiermacher begegnete. Seit der Zeit im Seminar zu Barby und bis zu seinem Tode ist er mit dem wenig älteren schwedischen Diplomaten und Weltmann Karl Gustav von *Brinckmann* befreundet gewesen. Dieser hatte bereits 1789 unter den Namen Selmar zwei Bände Gedichte in deutscher Sprache publiziert, wobei ihm Schleiermacher freundschaftliche Schreiberdienste leistete<sup>15</sup>. 1804 fügte Brinckmann eine weitere Sammlung hinzu, die er Goethe widmete. Schleiermacher war von Brinckmann denkbar verschieden; daß er ihm inniger Freund sein konnte, zeigt die Offenheit seines Charakters für eine künstlerische Existenz und seine Fähigkeit, sich in fremdes Wesen einzufühlen und dann auch für diese Freundschaft nach außen hin einzutreten. Brinckmann führte Schleiermacher Henriette Herz und der ‚Mittwochsgesellschaft‘ zu, er vermittelte also indirekt die Bekanntschaft mit Schlegel. In innerer und äußerer Weise ist er so der Mittler geworden für die jener Zeit so unverständliche und widersinnige Freundschaft zwischen Schleiermacher und Friedrich Schlegel. –

Die „neue Periode“, die mit der neuen Freundschaft für Schleiermacher begann, fand darin ihren Ausdruck, daß Schlegel von Anfang an Schleiermachers Überzeugung bekämpfte, daß er zum Schreiben nicht taugte. „An mir rupft er beständig, ich müßte auch schreiben, es gäbe tausend Dinge, die gesagt werden müßten und die grade ich sagen könnte“, klagte Schleiermacher seiner Schwester<sup>16</sup>; und in dem Bericht von seiner Geburtstagsfeier heißt es:

Neun und zwanzig Jahr und noch nichts gemacht, damit konnte er gar nicht aufhören, und ich mußte ihm wirklich feierlich die Hand darauf geben, daß ich noch in diesem Jahr etwas Eigenes schreiben wollte, ein Versprechen, was mich schwer drückt, weil ich zur Schriftstellerei gar keine Neigung habe.<sup>17</sup>

1797 hat Schleiermacher zwar nichts mehr veröffentlicht, aber in den ‚Fragmenten‘ des zweiten Bandes des ersten Jahrganges des ‚*Athena-*

<sup>13</sup> an dens., 22. Juli 1789 (Br. IV, S. 20) u. ö. Die frühen Aufsätze Schleiermachers sind von Dilthey auszugsweise in den ‚Denkmalen‘ abgedruckt. Eine Edition dieser für Schleiermachers geistige Genese so wichtigen Aufsätze nimmt im Rahmen der im Erscheinen begriffenen Kritischen Gesamtausgabe G. Meckenstock vor (KGA I/1–3).

<sup>14</sup> s. aber das ‚Tafellied‘ ‚Den Vollendeten‘ (oben S. 224)!

<sup>15</sup> s. Br. IV, S. 4. Die Briefe Schleiermachers an Brinckmann stehen Br. IV, S. 1–100ff (wozu die Kollationen durch Leitzmann zu vergleichen sind), B. s an S. MLA VI. Schleiermacher widmete B. die zweite und dritte Aufl. der ‚Reden‘. Vgl. MLA VI, S. 95.

<sup>16</sup> Br. v. 22. Okt. 1797 (Br. I, S. 162 / M I, S. 95)

<sup>17</sup> Br. v. 21. Nov. 1797 (Br. I, S. 165 / M I, S. 97)

eums‘ stehen einige „Randglossen“ – wie A. W. Schlegel die Fragmente nennt<sup>18</sup> –, deren Urheber Schleiermacher ist<sup>19</sup>. Besonders berühmt ist der ‚Katechismus der Vernunft für edle Frauen‘ (Athenaeum I/2, S. 285ff) geworden, den Friedrich „eine höchst ernsthafte Parodie“ genannt hat<sup>20</sup>. Von nun an fehlte in keinem Jahrgang der romantischen Zeitschrift ein Beitrag Schleiermachers<sup>21</sup>, für den letzten Jahrgang war er – nach der Übersiedlung Friedrich Schlegels nach Jena – in Berlin der Korrektor und „Commissionair“<sup>22</sup>. Der Briefwechsel verrät die Arbeit, die er damit hatte; noch bei der Gewißheit des Aufhörens der Zeitschrift schrieb A. W. Schlegel: „Überhaupt bitte, flehe, dringe, ermahne u[nd] bevollmächtige ich Sie alles zu thun, was das Heil des Athen.[aeums] erfordert“<sup>23</sup>.

Die Beiträge zum ‚Athenaeum‘ sind in Stil und Anlage ganz denjenigen der Brüder Schlegel gemäß. Von Friedrich übernahm Schleiermacher die Mode der Fragmentenhefte<sup>24</sup>. Seine Rezensionen, denen A. W. Schlegel den Rang einer „Architeufeley“ zubilligte<sup>25</sup>, haben – von dem Schleiermacher eigenen dunklen Stil abgesehen – ihr Vorbild in den kritischen Besprechungen der Brüder. Einen eigenen Ansatz und die originäre Form seines Denkens zeigen die Schriften, die aus einem konkreten Anlaß (die ‚Vertrauten Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde‘) oder aus der Notwendigkeit heraus erwachsen, seine Gedanken in der in den Gesprächen mit Fr. Schlegel geklärten philosophisch-theologischen Grundhaltung darzustellen (die ‚Reden über die Religion‘, die ‚Monologen‘). Hier war er

<sup>18</sup> „Randglossen (...) nämlich Glossen an den Rand des Zeitalters geschrieben“ (Br. an Schleiermacher, 22. Jan. 1798, Br. III, S. 71).

<sup>19</sup> Die erste wissenschaftliche Bestimmung des Anteils S. s lieferte Dilthey: Denkmale S. 74ff. Die zusammenfassende Analyse stellte Minor an (Fr. Schlegel: Jugendschriften II, S. 203ff), ergänzt von Houben-Walzel (1904) Sp. 5ff. Siehe abschließend Eichner in Bd. II der KFSa und – restriktiver – Meckenstock in KGA I/2. – Ein erster Versuch, den Dilthey nicht kannte, ist der von F. G. Kühne in seinem Aufsatz von 1838 (S. 29–40), der 37 Fragmente heraussonderte, von denen freilich nur 6 Schleiermacher wirklich angehören.

<sup>20</sup> Walzel S. 366

<sup>21</sup> Bd. II/2, S. 300–306: ‚Anthropologie v. Immanuel Kant‘; Bd. III/1, S. 129–139: ‚Garve’s letzte noch von ihm selbst herausgegebene Schriften‘; Bd. III/2, S. 243–252: Engel, ‚Philosophen für die Welt‘. S. zu Schleiermachers Anteil Behler (1960) S. 28f. 45. 64.

<sup>22</sup> Siehe den Br. Fr. Schlegels an den Verleger Frölich vom Ende Aug. 1799 (Körner A, S. 23), von A. W. Schlegel an Schleiermacher v. 23. Sept. 1799 (Br. III, S. 122f) und Schleiermachers Antwort v. 5. Okt. (EK S. 593–595).

<sup>23</sup> handschriftlich, Br. v. 16. Juni 1800 (zu Br. III, S. 186)

<sup>24</sup> s. Denkmale S. 71ff

<sup>25</sup> Br. v. 20. Aug. 1800 (Br. III, S. 218)

eigentlich „bei sich selbst“, hier erwies er sich als der Denker, als welcher er so stark auf die Gedankenwelt der frühen Romantik gewirkt hat.

Daß Schleiermachers Werk ‚Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern‘ von 1799 als Reden entworfen sind, mit der persönlichen Anrede (Ihr, Euch), ist ein Stilprinzip, und mit Recht hat die Forschung sie als säkulare Predigten mit seinen Predigten verglichen<sup>26</sup>, die ja auch kurz darauf (1801) zum ersten Mal im Druck erschienen.

In den ‚Reden‘ kommen zum ersten Mal Überlegungen zum Verhältnis von Religion und Kunst zur Sprache; ein Thema, das zu bedenken der jungen romantischen Bewegung mehr und mehr sich aufgedrängt hatte<sup>27</sup>. Schleiermacher versteht die Kunst nicht als transzendentes Vermögen, so wenig wie Religion ein solches ist. „Religion und Kunst stehen nebeneinander wie zwei befreundete Seelen deren innere Verwandtschaft, ob sie sie gleich ahnden, ihnen doch noch unbekannt ist“<sup>28</sup>. „Beide Quellen der Anschauung des Unendlichen“<sup>29</sup> gilt es zu vereinigen und so die Religion zur Vollendung zu bringen; die neue Poesie ist gleichzeitig ein Weg zur „Auferstehung der Religion“, ihre Künder sind deren Retter und Pfleger. „Schon sehe ich einige bedeutende Gestalten eingeweiht in diese Geheimnisse aus dem Heiligthum [sc. des Unendlichen und Einen] zurückkehren, die sich nur noch reinigen und schmücken um im priesterlichen Gewande hervorzugehen“<sup>30</sup>.

Der die romantische Poesie so als religiösen Aufbruch deutet, ist sich doch dessen bewußt, daß er selbst den Weg, auf dem „der Kunstsinn für sich allein übergeht in Religion“, nicht gegangen ist.

---

<sup>26</sup> Vgl. besonders Seifert (1960) und Hertel (1965). In die theologische Diskussion einzugreifen, ist hier nicht der Ort. Zur zeitgenössischen Rezeption vgl. Dilthey (Ges. Schr. XIII/1, S. 442–458) und Meckenstock (KGA I/2). Zu ihr gehört jedenfalls auch die poetische Rezeption, die sich in Gedichten an den „Redner der Religion“ aussprach (Friedrich Schlegel: Athenaeum III/2, 1800, S. 234; Albrecht Heinrich Matthias Kochen – s. zu diesem ADB XVI, S. 407f –: Musen-Almanach für das Jahr 1802. Hg. v. Bernhard Vermehren S. [98]; Carl Gustav von Brinckmann: Gedichte, 1804, S. 209), gelegentlich auch in Satire und Karikatur (Anonymus = Garlieb Merkel: Ansichten der Literatur und Kunst unsres Zeitalters, 1803, S. 28f, mit einem Kupfer, auf dem das „kleine, feine Priesterchen“ die ‚Reden‘ in Spiegelschrift, als sinnenfälligen Beleg der Verkehrtheit, in der Hand hält. Vgl. Sembdner, 1974, S. 26f mit Anm. 47).

<sup>27</sup> Ich kann auf dieses Thema nur hinweisen, es darzustellen, ist nicht meine Aufgabe. Siehe dazu Kluckhohn (1961) S. 131ff. 157ff und neuerdings Forstman (1977) und Timm (1978).

<sup>28</sup> Reden S. 169. Ebd. eine Anspielung auf Wackenroder: „Freundliche Worte und Ergießungen des Herzens schweben ihnen immer auf den Lippen“.

<sup>29</sup> ebd. S. 170

<sup>30</sup> S. 172

Warum sind die, welche dieses Weges gegangen sein mögen, so schweigsame Naturen? Ich kenne ihn nicht, das ist meine schärfste Beschränkung, es ist die Lücke, die ich tief fühle in meinem Wesen, aber auch mit Achtung behandle. Ich bescheide mich nicht zu sehen, aber ich – glaube; die Möglichkeit der Sache steht klar vor meinen Augen, nur daß sie mir ein Geheimniß bleiben soll<sup>31</sup>.

Wenn es aber schnelle Bekehrungen gebe, wenn einem Menschen plötzlich wie durch eine innere unmittelbare Erleuchtung der Sinn fürs Univerſum aufgehe, so könne dies Wunder mehr als irgend etwas andres durch den „Anblick großer und erhabener Kunstwerke“ geschehen. Diesen Gedanken schränkt Schleiermacher jedoch sogleich ein, indem er implizite seinen Freunden die Aufgabe zuweist, solche Kunstwerke zu schaffen: „doch ist dieser Glaube mehr auf die Zukunft gerichtet als auf die Vergangenheit oder die Gegenwart“<sup>32</sup>.

Die meisten der hier zitierten Aussagen der ‚Reden‘ sind in der zweiten Auflage von 1806 abgewandelt. Inzwischen war Tiecks ‚Genoveva‘ erschienen, die Schleiermacher zunächst zwar ohne besondere Begeisterung las<sup>33</sup>, deren „christliche Schwärmereien“ (Hülsen)<sup>34</sup> aber ohne die ‚Reden‘ – von denen Tieck „grausam begeistert“ war<sup>35</sup> – nicht zu denken sind und die sein Interesse für die folgenden Werke stets wachhielten<sup>36</sup>. Vor allem aber war ihm in der Person und im Werk *Hardenbergs* die geahnte Einheit von Religion und Kunst begegnet, hier sah er die erhoffte Gestalt „im priesterlichen Gewande“, die im ‚Opferdingen‘ und in den ‚Geistlichen Liedern‘ das in den ‚Reden‘ beklagte Schweigen durchbrochen und die via christiana verkündet hatte. So wurde für Schleiermacher in der zweiten Auflage der ‚Reden‘ „der zu früh entschlafene göttliche Jüngling“ ein „herrliches Beispiel“ für den homo religiosus, „dem Alles Kunst ward, was sein Geist berührte“:

An ihm schauet die Kraft der Begeisterung und der Besonnenheit eines frommen Gemüths, und bekennt wenn die Philosophen werden religiös sein und Gott suchen wie Spinoza und die Künstler fromm sein und Christum lieben wie Novalis, dann wird die große Auferstehung gefeiert werden für beide Welten<sup>37</sup>.

---

<sup>31</sup> S. 166f

<sup>32</sup> S. 167

<sup>33</sup> Br. I, S. 247 / M I, S. 175 (an H. Herz, 8. Juli 1800)

<sup>34</sup> Hülsen an Schleiermacher, Br. v. 15. Jan. 1800 (MLA VIII, S. 15)

<sup>35</sup> Fr. Schlegel an Schleiermacher, Br. o. D. (April 1799) (Br. III, S. 115)

<sup>36</sup> Ich muß hier darauf verzichten, Schleiermachers Verhältnis zu Tieck näher zu charakterisieren. Eine Monographie gibt es nicht.

<sup>37</sup> Pünjer S. 53. Vgl. ebd. S. 135 die Verteidigung dieser Sätze in der 3. Aufl. von 1821!

Novalis wird dem Redner zum eschatologischen Zeichen, die Jenaer Romantik zum Himmelsstreif der Apokalypse der Religion<sup>38</sup>. –

Als Friedrich Schlegel die ‚Reden‘ gelesen hat, schreibt er, er sei unendlich begierig auf die – oft versprochenen und nie geschriebenen – „Visionen“ für das ‚Athenaeum‘:

Ich weiß nicht wie es kommt daß ich mir denke, diese würden mehr den Charakter heiliger Schriften haben wie die Reden, die mir dafür zu rhetorisch und zu bestimmt sind. Ich habe in der dritten Rede mit Freude eine rhetorifuge Bewegung gespürt, die etwas ähnliches als ich meine zu wollen scheint. In diesem ersten Versuch und Taubenausflug aus dem Kasten der Cultur ins Freie der Religion scheint Du mir zwar in der Mitte zu seyn, nicht aber die Schrift. Sie ist voll vom heiligen Geist, aber sie selbst ist nicht heilig<sup>39</sup>.

Den Charakter einer „heiligen Schrift im eigentlichen Sinn“ spricht Schlegel dagegen Hülsens Aufsatz ‚Naturbetrachtungen auf einer Reise durch die Schweiz‘ (Ath. III/1, S. 34–57) zu<sup>40</sup>. Schleiermacher hat selbst in der zweiten Rede ausgesprochen: „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern welcher keiner bedarf, und wohl selbst eine machen könnte“<sup>41</sup>. Nach dem Romantiker-Treffen in Dresden im August 1798<sup>42</sup>, bei dem Friedrich nach einer Äußerung Rahel Levis „wie der Messias“ unter den Freunden gegessen haben und von diesen „auch ganz apostolisch behandelt“ worden sein soll<sup>43</sup>, hatte Schlegel in der Tat den Plan, „eine neue Bibel zu schreiben, und auf Muhameds und Luthers Fuß-

<sup>38</sup> Mit Hinweis auf Sommer (1973) muß ich hier darauf verzichten, S. s. Verhältnis zu Hardenberg, den er bis zu seinem Tode liebte, ausführlicher zu untersuchen. Noch im Jahr 1831 hat er „unter strömenden Thränen“ als Abschluß einer Predigt aus den ‚Geistlichen Liedern‘ zitiert (SW II/3, S. 10; s. den Augenzeugenbericht in Hardenberg: Nachlese (1883) S. 263ff). Er hat auch – trotz der in seiner Vorlesung über Praktische Theologie geäußerten Einwendung, daß die Lieder des Novalis als zu stark religiös-subjektiv sich für den Gemeindegesang nicht eigneten (SW I/13, S. 179; vgl. Albrecht, 1963, S. 129) – dafür gesorgt, daß mehrere der Lieder in das Berliner Gesangbuch von 1829 aufgenommen wurden. Freilich wurde selbst hier „die schonend bessernde Hand unbedenklich angelegt“ (Gesangbuch S. V)! Ob von S. selbst, ist unbekannt. – Vgl. noch Novalis: Schr. I, S. 125.

<sup>39</sup> Br. o. D. (April 1799) (Br. III, S. 114). Vgl. auch Brief o. D. (Mitte März): „Das Evangelium von der Vollendung der dritten Rede macht mir fast so viel Freude als die Verheißung der *Visionen*, auf die ich unglaublich lüstern bin“ (Br. III, S. 104).

<sup>40</sup> Br. an Caroline Schlegel v. 19. Febr. 1799 (Caroline I, S. 502f); s. auch Br. an Schleiermacher v. 2. März 1799 (Br. III, S. 102f) und o. D. (Mitte März) (ebd. S. 105f), Br. an A. W. Schlegel v. 25. Febr. 1799 (Walzel S. 406): „philosophische Kirchenmusik“.

<sup>41</sup> S. 122

<sup>42</sup> Siehe dazu Schlagdenhauffen (1934) S. 195ff; Behler (1966) S. 78f und Eichner (1970).

<sup>43</sup> Fr. Schlegel an Caroline, Br. v. 29. Okt. 1798 (Caroline I, S. 471)

stapfen zu wandeln“<sup>44</sup>. Auch Novalis hatte ein ähnliches Projekt<sup>45</sup>. Die ‚Natur-Betrachtungen‘ Hülsens nun sind „göttlich“, sind „das sonderbarste eigenste und heiligste“, was Friedrich seit langer Zeit gelesen habe<sup>46</sup>, sie sind eine „heilige Schrift im eigentlichen Sinn“. Schlegel rühmt den Stil, neben dem Goethes Naturschilderungen zur „Naturfühlerey“ absinken. „Die gute Hälfte in Versen, oft zwey Hexameter nach einander“, man muß den Text „wohl dreymal so langsam lesen wie etwas andres, und fast singen“<sup>47</sup>. Als „von einem großen Genie“ zitiert er Schleiermacher die Zeile „Nirgends dem Blicke endet die schöne Verwirrung und nirgends die Freude“<sup>48</sup> und lehnt dessen Konjekturen ab, die wirkliche Hexameter schaffen wollen. Die hymnische Stilisierung des Textes, der Zeile für Zeile nach griechischen Metren skandiert werden kann, bewirkte offenbar für Fr. Schlegel das Air der Heiligkeit, in Hülsens Naturreligion fand er den „hieroglyphische(n) Ausdruck der umgebenden Natur in dieser Verklärung von Fantasie und Liebe“, als den er „jede schöne Mythologie“ verstand<sup>49</sup>.

<sup>44</sup> Fr. Schlegel an Novalis, Br. v. 20. Okt. 1798 (Preitz S. 130; vgl. ebd. S. 209ff die kommentierende Zusammenstellung). Siehe auch die folgenden Briefe v. 16. Nov. und 2. Dez. (S. 135f. 137ff) und schließlich die Nr. 95 der ‚Ideen‘ (Athenaeum III/1, S. 20f). Die ‚Ideen‘ sind die typisch Schlegelsche Form des obigen Planes. Vgl. auch Walzel S. 421 (Br. v. 7. Mai 1799). Zu Friedrichs späterer Ablehnung solcher Pläne s. Körner (1935) S. 73, aber auch S. 87. Zum sprachphilosophischen Hintergrund des Bibel-Planes s. schließlich noch Nüsse (1962), bes. S. 96f und Patsch (1966) S. 453ff.

<sup>45</sup> Br. an Fr. Schlegel v. 7. Nov. 1798 (Preitz S. 132 / Novalis: Schr. IV, S. 262f) und v. 10. Dez. (ebd. S. 143 bzw. 269), das Fragment „Eine Bibel ist die höchste Aufgabe der Schriftstellers“ (Schr. III, S. 321 Nr. 433; s. auch S. 363 Nr. 557; S. 365 Nr. 571), „Vereinigung mit Tieck und Schlegel und Schleiermacher zu diesem Behuf“ (S. 557 Nr. 9) – doch s. auch die spätere Ablehnung der ‚Idee‘ 95 Schlegels als „Tollheit“ (Schr. IV, S. 491). Novalis hat dann keine neue Bibel, sondern – in seinen ‚Geistlichen Liedern‘ – die „Probe eines neuen, geistlichen Gesangbuchs“ geschrieben (Br. an F. Schlegel v. 31. Jan. 1800) (Preitz S. 156 / Schr. IV, S. 317).

<sup>46</sup> Br. III, S. 105, 102; s. auch den Br. an Gries v. 21. 1. 00 (Autograph, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)

<sup>47</sup> Br. III, S. 102

<sup>48</sup> ebd. S. 102; s. Athenaeum III/1, S. 49. Zu Schleiermachers Konjektur s. Br. III, S. 105f. Auch A. W. Schlegel hat gerade diese Zeile (wie manches andere) verändern wollen, nur auf Hülsens energischen Protest hin ist sie in dieser Form gedruckt worden (s. MLA VIII, S. 1–12, bes. S. 4ff und S. 30f).

<sup>49</sup> Athenaeum III/1, S. 101 („Rede über die Mythologie“ im ‚Gespräch über die Poesie‘). Fr. Schlegel traf damit nicht Hülsens Intention, der vielmehr erklärte: „Auch in meinen Dichtungen findet Schlegel Religion. Ich weiß davon nichts, und muß förmlich dagegen protestieren“ (an Schleiermacher, 13. Apr. 1800, MLA VIII, S. 33). Siehe noch ‚Idee‘ Nr. 107 (Athen. III/1, S. 23) und das Fragment „Hülsens Übertritt zum Christentum wäre der schönste Gewinn für dieses“ (KFSX XVIII, S. 399 Nr. 939).

Kein anderes Werk hat auf Schleiermachers nächsten poetischen Versuch solchen Einfluß gehabt wie dieser Aufsatz des zurückgezogenen Gelehrten und idealistischen Erziehers<sup>50</sup>, der auch in seine Briefe metrische Sätze flocht. Schleiermacher hat mit Hülsen über die Form dieses Werkes debattiert<sup>51</sup> und dabei die Belehrung empfangen, daß es keinen eigentlichen Unterschied zwischen Prosa und Poesie gebe, weil die Sprache nichts anderes ausdrücken könne als „Dichtung überhaupt“ und „ohne Rhythmus gar kein Gedanke statt finden kann“<sup>52</sup>. Wenn Hülsen später nach der Lektüre der ‚*Monologen*‘ bemerken konnte, daß diese „gewissermaßen (...) ein Gegenstück zu meinen Naturbetrachtungen (sind)“<sup>53</sup>, so trifft das nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Form zu. Die ‚*Monologen*‘ sind, nach dem eigenen Zeugnis Schleiermachers, „ein Versuch, den philosophischen Standpunct, wie es die Idealisten nennen, in's Leben überzutragen, und den Charakter darzustellen, der nach meiner Idee dieser Philosophie entspricht. Zu diesem Zweck schien mir die Form, die ich gewählt, die beste zu seyn“<sup>54</sup>. Er hat diese Form in einem langen Brief an Brinckmann gegen den Vorwurf der Künstelei verteidigt und dabei seine künstlerische Absicht dargelegt<sup>55</sup>. Die rhetorische Struktur der ‚*Reden*‘ habe sich in einem Selbstgespräch verboten, „denn wer wird mit sich selbst rhetorisieren?“ Da ein Monolog „offenbar eine Annäherung an das Lyrische“ darstelle, mußte die Sprache lyrisiert werden.

Ich wollte ein bestimmtes Silbenmaaß überall durchklingen lassen: im zweiten und vierten Monolog den Jamben allein, im fünften den Daktylus und Anapäst, und im ersten und

<sup>50</sup> Zu Hülsen s. Haym (1920) S. 502ff und Flitner (1913). Neben den bei Flitner (S. 96–124) und MLA VIII (S. 1–40) gedruckten Briefen stehen zwei wichtige Briefe dieses selbständigen Denkers bei Körner C I, S. 53–64.

<sup>51</sup> Das ist zu schließen aus Hülsens Brief v. 2. Okt. 1799 (MLA VIII, S. 8f). Schleiermacher hat offenbar eine völlig hexametrische Fassung gefordert (s. S. 9), wie auch wohl A. W. Schlegel, dem Hülsen am 8. Juli 1799 einen ausführlichen Brief über seine Kunstanschauung schrieb (Flitner S. 102–104). Aufschlußreich ist, daß Flitner (S. 17 Anm.) berichtet, Hülsen habe Hölderlins ‚*Hyperion*‘ geschätzt. Der ‚*Hyperion*‘ hat bekanntlich gleichfalls, wenn auch nicht in der Häufung wie bei Hülsen, metrische Partien. Über Hülsen also hat Hölderlin auf Schleiermacher gewirkt, der den ‚*Hyperion*‘ schwerlich jemals gelesen haben wird.

<sup>52</sup> MLA VIII, S. 9. Ähnliche Gedanken äußert Schleiermacher später in einem Brief an Reimer v. Dez. 1803 (Br. I, S. 338).

<sup>53</sup> ebd. S. 16 (Br. v. 26. Jan. 1800)

<sup>54</sup> Br. IV, S. 55/M I, S. 164 (Br. an Brinckmann v. 4. Jan. 1800). Die ‚*Monologen*‘ erschienen Anfang Januar 1800.

<sup>55</sup> Siehe die Briefe Brinckmanns v. 29. Apr. 1800 (MLA VI, S. 29) und 30. Mai (S. 30), Schleiermachers Replik v. 27. Mai (Br. IV, S. 65ff).